

DAS BESONDERE BILDERBUCH

Nr. 23





Lauren Child: Bleibt der jetzt für immer? a.d.
Englischen von Saskia Heintz. Hanser 2016 • 32
Seiten • 14,00 Euro • ab 4 • 978-3-446-25297-4

Einzelkind sein ist schön. Die Vorteile liegen auf der Hand: man muss nichts teilen, weder Süßigkeiten, noch die Liebe der Eltern, man hat immer die volle Aufmerksamkeit und man ist der Mittelpunkt der Familie. Aber was passiert, wenn plötzlich ein neues Familienmitglied in diese Idylle eindringt und alle Regeln über den Haufen wirft?

Elmore Green genießt das Leben als Einzelkind. Er hat sein eigenes Zimmer, seine eigenen Spielsachen, die er nach eigenem Gutdünken verteilen und aufstellen kann. So hatte alles seine Ordnung. Elmore Green musste auf niemanden Rücksicht nehmen und war damit außerordentlich zufrieden. Bis sich alles änderte und Elmore Green die Aufmerksamkeit seiner Eltern mit einem kleinen Wesen teilen musste. Schlimmer noch! Dieses kleine Wesen tat eigentlich nichts besonders und wurde trotzdem gelobt, gehätschelt und geliebt! „Es sah so aus, als mochten sie es vielleicht sogar noch ein kleines bisschen mehr als Elmore Green.“

Diese Feststellung trifft Elmore wie der Schlag, das Schriftbild gerät aus dem Gleichgewicht und die Buchstaben werden mit jedem Wort der Erkenntnis dicker und größer um diese gravierende und verstörende Einsicht zu demonstrieren. Elmore ist gezwungen sich auf die Bedürfnisse des Würmchens anzupassen, dass sich lautstark zu behaupten weiß. Es bringt alles durcheinander, auch die Worte, die völlig aus der Reihe tanzen und sowohl das Chaos in Elmore's Zimmer, als auch in seinem Innenleben widerspiegeln. Nicht zu fassen, was der kleine Fratz macht! Elmore erkennt, dass es nur eine Lösung geben kann. Er erklärt seinen Eltern, dass dieses Wesen dahingehen soll, wo es hergekommen ist. Erschüttert hört er, dass das nicht gehe! Wie soll denn dann die Lösung aussehen?! Mit jedem Tag wird die Situation schlimmer. Das Wesen zieht Elmore Greens viertliebstes Kostüm an, ohne zu fragen – weil es so sein will wie Elmore Green. Der ist entsetzt! Er will nun wirklich nichts mit diesem Kleinkind gemein haben! Er ist ja schon groß! Aber egal was er tut, das kleine Wesen scheint ihn zu vergöttern. Eines Tages ist Elmore Green auch noch gezwungen, sein Zimmer mit ihm zu teilen, dabei ist er bereits entnervt von dem ewigen Wunsch des Wesens, mit ihm zu knuddeln.

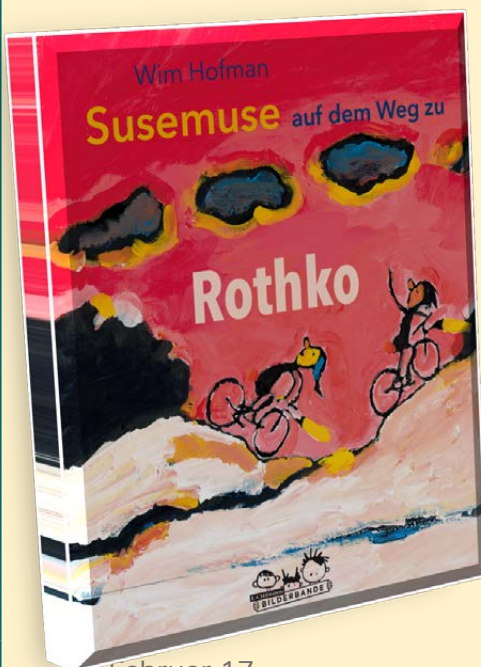
Alles ändert sich, als er eines Nachts erkennen muss, dass die Liebe dieses kleinen Wesens die größten Monster besiegen kann. Sein neuer Mitbewohner war nämlich tapferer als gedacht und stellte sich todesmutig dem grauenvollen Monster aus Elmore Greens Traum entgegen. Jetzt hatte Elmore Green gar nichts gegen Kuscheln einzuwenden. Vielleicht hatte er sich ja die ganze Zeit getäuscht?



Nach dieser Nacht erkennt der große Bruder, was es für Vorteile hat einen kleinen Bruder zu haben, der versteht, was an einer langen Reihe Spielsachen wichtig ist, wie schön es ist, Spielsachen zu teilen und gemeinsam zu lachen. Endlich akzeptiert Elmore Green seinen kleinen Bruder Albert und teilt mit ihm bereitwillig seine heiligen Jellybeans, die er bisher ganz für sich allein hatte, und bringt ihm bei, welche der Beans ekelig sind, und ist erstaunt, dass sein kleiner Bruder da völlig seiner Meinung ist. Nun sind sie nicht mehr zwei Einzelkämpfer, sondern ein starkes Team.

Dieses wunderbare Bilderbuch hat mehrere Dimensionen. Die Geschichte ist aus Elmore Greens Perspektive geschrieben und gezeichnet. Es ist die Geschichte eines Kindes, das nur die Unterkörper der Erwachsenen sieht und keine Hilfe von ihnen bekommt. Nur sein Bruder Albert ist auf Augenhöhe, doch mit ihm kann sich Elmore Green einfach nicht so schnell anfreunden. Wunderbar dezent schafft es Lauren Child, die Gefühle des Kindes herüberzubringen. Die Distanz und Ablehnung wird in der Sprache und dem Schriftbild reflektiert, nicht zuletzt dadurch, dass das kleine Wesen erst nach der Nacht, in der es Elmore Green verteidigt, einen Namen bekommt. Die collageartigen Bilder, auf denen Elmore Green mit seinen Spielsachen seinem kleinen Bruder gegenübersteht, ordnen sich immer wieder auf eine andere Art an. Damit ist sowohl die Geschichte der beiden Geschwister und deren Schwierigkeiten beim Zusammenfinden dargestellt, sondern auch die Abwesenheit der Erwachsenen, die selten diese kleinen Probleme verstehen und diese noch seltener lösen können. Das können die Kinder mit Zeit und Geduld selbst am besten.

Der englische Titel „The new small person“ ist weniger polarisierend als der deutsche Titel. Er lässt die positiven, als auch die negativen Seiten eines Geschwisterkindes offen, während der deutsche Titel deutlich die Schwierigkeiten und die Ablehnung hervorhebt, denen sich Elmore Green gegenüberübersieht. Das ist schade, denn genau darin liegt die Stärke dieses Buches, nicht zu polarisieren, sondern zu beobachten und abzuwarten. Und so warten wir weiter auf das nächste sicherlich brillante Buch von Lauren Child... [sara rebekka vonk]



Wim Hofman: Susemuse auf dem Weg zu Rothko.
a.d. Niederländischen von Hedwig von Bülow. E.A.
Seemann 2016 • 28 Seiten • 14,95 • ab 4 • 978-3-
86502-355-1

Schwarze Wolken treiben an einem drohend-rotem Himmel, der sich über zwei Kinder auf nachlässig hingemalten Fahrrädern zu entladen droht. Besorgt blicken die Kinder in die Höhe und treten in die Pedale um der Naturgewalt zu entkommen. Ihr Weg führt sie



über unwegsame Hügel, in groben und ungleichmäßigen Pinselstrichen wie in Wut gemalt. Die Komposition des Bildes erinnert an Temperament, vielleicht ein bisschen Wut, aber auch an Gefahr. Es kann viel über das Leben berühmter Künstler erzählen, deren Leben aufgrund ihrer Kunst bedroht wurde. Und das nur, weil es Menschen gab die sie nicht verstanden und denen sie nicht „schön“ genug war...

Das Wichtigste und Wertvollste was Menschen und insbesondere Kinder haben, ist ihre Phantasie. In ihren Augen gibt es noch Drachen und den Osterhasen, die Eltern sind Helden, es gibt Wesen, die man nicht sehen kann und irgendwie ist alles möglich. Die Fähigkeit, die Welt mit diesen strahlenden Augen eines Kindes zu sehen, geht mit der Zeit aufgrund von Leistungsdruck, dem Drang nach Perfektion und durch gnadenlose Desillusionierung verloren. Nur den großen Künstlern scheint diese Phantasie, die Gabe, Dinge zu sehen und sichtbar zu machen, die den anderen verborgen bleiben, erhalten geblieben zu sein.

Malen kann jeder. Ob es gut aussieht, mit der Wirklichkeit Ähnlichkeiten aufweist oder sinnvoll ist, ist eine ganz andere Frage. Doch zum Glück ist sie gar nicht so wichtig. Im Gegenteil, es ist doch viel lustiger Sachen zu malen, die nicht so ganz richtig sind. Beim Malen kann man die Wirklichkeit ein bisschen ummodellern und das Langweilige spannend gestalten, das Einfarbige bunt und das Traurige fröhlich. Man kann die Welt malen, wie man sie gerade sieht: hell und bunt oder dunkel und trist, wütend, ahnungsvoll... Da ist es doch eigentlich egal, welche Farbe die Sonne hat oder welche Form eine Nase hat – oder nicht? Das finden auch Max und Rosa: *Dann malt Max Rosas Gesicht mit Nase. „Meine Nase ist viel zu lang!“, lacht Rosa. „Aber das Pflaster sieht gut aus.“*

Mit dieser Freude und Motivation beginnen die beiden zu malen. Sie malen die Sonne, den Schnee, die Wolken, das Meer, alles was ihnen auf ihren Reisen durch die (Phantasie-)welt begegnet. Sie malen nicht nur tagsüber, auch nachts im Traum malen sie weiter. Die Grenze zwischen Realität und Phantasie verwischt. Auf diese Weise erleben die beiden Freunde ihre größten Abenteuer und treffen auf Susemuse, die sie auf ihren Reisen in ihrem kleinen gelben Flugzeug begleitet. Max und Rosa strampeln auf ihren Rädern durch erstmals ödes Land, bis sie dem Wispern der Wolken und der Wellen gehorchen und sie malen. Sie folgt ihnen bis die beiden ins Unland kommen, wo es nicht gibt, *was nicht verkehrt ist, und nichts, was nicht verboten ist*. Ihre Zeichnungen umklammernd versuchen sie aus dem Bild zu fliehen, ängstlich beschauen sie dabei die Bäume, die sie mit großen gelben Augen beobachten, doch die Kinder kommen so schnell nicht heraus aus diesem Land. Auf der nächsten Seite ist Susemuse verschwunden und grimmig blickende Männer mit eckigen Köpfen und bösen Augen, Fratzen und dunklen Farben fordern von beiden ihre Bilder und zerreißen sie...

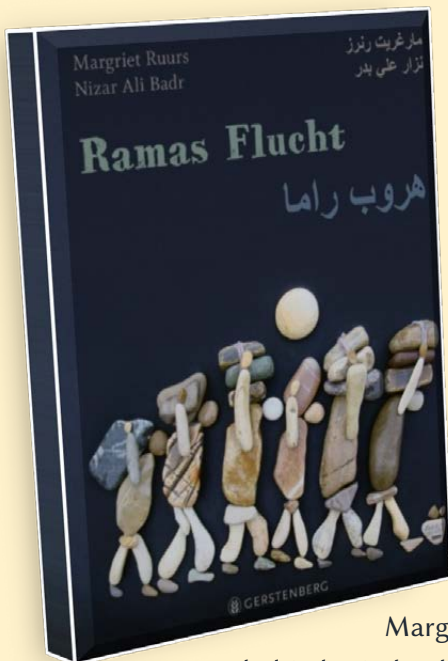
Die beiden malten Bilder, ohne vorher genau zu wissen, was sie darstellen sollen, ein roter Himmel über einem blauen Meer, es erinnert an abstrakte moderne Kunst. Doch nach dem Besuch im Unland haben die beiden den Eindruck, dass man die Realität gar nicht abbilden kann. Wie soll man Wellen richtig malen? Oder Wolken? Wie soll man die stetige Veränderung unserer Welt abbilden? Wie die schiere Unendlichkeit in der wir leben? Susemuse weiß Rat, denn es geht nicht darum, die Realität



abzubilden, sich nicht entmutigen lassen. Sie nimmt die beiden mit in eine Ausstellung. Lange betrachten die Kinder die Gemälde. „Mit viel Glück könnte es gelingen“, sagte Max. „Du malst dein eigenes Meer, deinen eigenen Himmel und deine eigene Welt. Oder einfach deine eigenen Farben. Schön wie Musik!“

In diesem Buch ist so viel vereint, auf simple und herzerwärmende Art. Die Grenzen, die Kunst überschreitet, die Verbote, die diesen Überschreitungen Einhalt gebieten wollen und somit die Gesellschaft eines kostbaren Gutes berauben. Denn Malen ist interpretieren, nicht zu sehendes Sehen, es ist etwas, das man keinem Menschen verbieten und niemanden wegnehmen darf. Das Verbot des Malens findet sich nur in Gesellschaften, in denen etwas faul ist, denn dort dürfen Menschen nicht träumen oder die Welt auf ihre eigene Art sehen.

Inspiziert wurde Wim Hofman von dem Maler Mark Rothko, der zu den Vertretern des Expressionismus zählt. Dank ihm dürfen sich Kinder und Erwachsene über ein Buch über das Abenteuer des Malens erfreuen und hoffentlich selbst aktiv werden. Vielleicht steht in einigen Familien in den Tagen nach der Lektüre ein Besuch in der Kunstaussstellung an, eine gemeinsame Aktivität, bei der es erlaubt ist zu phantasieren, zu träumen und sich gegenseitig Geschichten zu erzählen... [sara rebekka vonk]



Margriet Ruurs & Nizar Ali Badr: Ramas Flucht. a.d. Englischen von Ulli & Herbert Günther, Arabischer Text von Falah Raheem. Gerstenberg 2017 • 48 Seiten • 12,95 • ab 6 • 978-3-8369-5973-5

Ramas Flucht gehört zu den beeindruckendsten Bilderbüchern der letzten Jahre, denn das Bilderbuch nähert sich auf eine ungewöhnliche Art und Weise der Thematik. Die Abbildungen zeigen Steinbilder des syrischen Künstlers Nizar Ali Badr. Er komponiert Steine so, dass berührende Geschichten entstehen. Die niederländische Autorin

Margriet Ruurs entdeckte seine Kunstwerke zufällig im Internet, war nachhaltig beeindruckt und wollte mit dem Künstler, der immer noch in Syrien lebt, Kontakt aufnehmen. Das Nachwort informiert über die Schwierigkeiten, aber auch über die Zusammenarbeit der beiden Künstler.

Während die Autorin die Geschichte des Mädchens Rama niederschrieb, komponierte Badr seine Steinbilder. Man sieht glückliche Menschen, die in Frieden und auch Wohlstand leben. Die Kinder haben genug Essen, können auch drei Tassen Tee trinken und genießen die Liebe ihrer Eltern. Doch Veränderungen deuten sich an, denn das Land ist nicht so frei wie die Kinder glauben und der Krieg



naht ... Die Steinbilder zeigen Menschen hinter Gittern, werden düsterer und die Menschen müssen fliehen. Der Künstler schafft es, mit Steinen Flucht und Angst anzudeuten. Allein das beeindruckt schon! Weder Text noch Bilder klammern die Sorgen und Ängste der Menschen aus, zeigen die Flucht übers Mittelmeer und die Ankunft in Europa. Die Enge auf den Schiffen wird eindrucksvoll festgehalten ebenso wie die Menschen, die im Mittelmeer ertrunken sind.

Badrs Steinbilder sind einmalige Zeugnisse, werden nach dem Fotografieren zerstört und wieder neu zusammengestellt. Sie laden ein, über die Bilder nachzudenken, aber auch, selbst aktiv zu werden und mit Steinen Geschichten zu erzählen. Der Text von Ruurs ist von einer leisen Poesie, die die Bilder lebendig werden lässt. Der Text selbst ist zweisprachig: Deutsch und Arabisch und ermöglicht so vielfältiges Arbeit mit Kindern! [jana mikota]



Guido van Genechten: Freddi. a.d. Niederländischen von Kanut Kirches. Lingen 2015 • 32 Seiten • 12,95 • ab 4 • 978-3-945136-41-6

Freddi ist ein kleiner Hund von unbestimmbarer Rasse. Er fühlt sich allein, denn er hat sein Herrchen im Gewühl der Straße verloren. Eigentlich kennt er sein Herrchen gut: Er weiß, wie er riecht, er weiß, wie er angezogen ist und was er mit sich trägt. Doch die Perspektive eines Hundes ist nicht die eines Menschen. Allein seine Größe bedingt, dass er vor allem die Beine, Füße und Schuhe seiner Umgebung wahrnimmt.

So ist es kein Wunder, dass er lange suchen muss, denn es sind ganz viele Menschen um ihn herum, und ganz viele von ihnen tragen Kleidungsstücke, auf die Freddis Erinnerungen zutreffen – falls sie denn zutreffen. Denn die Fülle von Eindrücken verwirrt ihn natürlich. Wenn wir dieses Buch bis zu Ende gelesen und angeschaut haben, wissen wir natürlich, worauf Freddi – und wir als Mitsuchende – denn hätten achten müssen. Denn Freddis Herrchen ist durchaus einzigartig, bei allen Ähnlichkeiten mit Anderen in Details.

Der Text dieser Geschichte ist eigentlich gar nicht so wichtig, obwohl van Genechten ihm leicht verständliche und eingängige Wörter verliehen hat. Wichtiger sind aber natürlich die Bilder, herrlich „wuselige“ Suchbilder aus gezeichneten, gemalten, ausgeschnittenen und collagierten Mustern und Flächen. Und das Schönste ist eben, und das verstehen schon die jüngsten Kinder im Kindergartenalter, dass wir vom zweiten Bild an schon hätten fündig werden können – wenn wir das Entscheidende schon gewusst hätten.



Die Lösung ist nicht nur eine befreiende Erleichterung, wenn sich Hund und Herr wiederfinden, es ist auch ein überraschender Aha-Effekt, der dem Ende noch einmal einen besonderen Reiz verleiht. Ein einerseits einfach nachvollziehendes, dabei dennoch optisch reizvolles Suchbuch, liebevoll gemacht und amüsant in seiner Präsentation. [bernhard hubner]



Jonathan Allen: Wenn der Schnee kommt. a.d. Englischen von Nicole Oberholzer. Orell Füssli Verlag 2016 • 32 Seiten • 12,95 • ab 3 • 978-3-280-03521-4

Weißer Flocken, die leise vom Himmel rieseln und die Welt in ein glitzerndes und schimmerndes Weiß tauchen, sind der Traum von vielen Kindern im Winter. Der Schnee ist die Belohnung, die Kälte auszuhalten, denn Schneemann bauen, Schneeballschlachten ausfechten und Schlittenfahren sind würdige Entschädigungen für das Bibbern und Frieren. Aber was machen eigentlich die ganzen Tiere, die im Rest des Jahres umherschwirren, -hüpfen und -kriechen im Winter? Man sieht ja kaum noch ein Tier draußen, alle scheinen sich verkrochen zu haben...

Für das kleine zottelige Yak naht der erste Winter und damit auch der erste Schnee. Aufgeregt macht es sich auf den Weg seinen Freunden von dem heranziehenden Abenteuer zu erzählen und stößt auf erstaunliche Neuigkeiten, die es gehörig verwirren und auch ein bisschen verunsichern. Denn seine Freunde planen merkwürdige Dinge für den Winter. Sein Freund, der kleine Pfeifhase sammelt noch schnell wie verrückt das letzte Gras, um sich danach in einer Höhle zu verkriechen und dort von seinen Vorräten zu leben. Seine beflügelte Freundin Merle gönnt sich sogar den Luxus der Kälte zu entfliehen und in den warmen Süden zu fliegen. Und sein großer Freund der Braunbär? Der hat tatsächlich vor, den ganzen Winter in seiner Höhle zu verschlafen, nur dafür hat er sich im Sommer dick und rund gefressen. Aber was machen denn nun die Yaks? Sich in einer Höhle verkriechen? In eine wärmere Gegend ziehen? Oder gar schlafen? Irgendwie passt das alles nicht... Denn bei all diesen Varianten kann man den Schnee gar nicht sehen. Mama Yak erklärt ihrem Kind, was Yaks im Winter machen: Dank ihres warmen Fells sind sie geschützt und können der garstigen Kälte trotzen. Kleine Yaks müssen sich aber dicht an ihre Mamas kuscheln und sich wärmen lassen. Das kleine Yak hat Glück. „Weil alle anderen Tiere schlafen oder sich verstecken oder weggehen, sagte das kleine Yak. Und nur wir sehen den wunderschönen Schnee!“ Ach was wünscht man es sich da, auch ein kleines Yak zu sein!



Nun, all diese Verhaltensweisen kann man auch bei uns Menschen beobachten. Da sind die, die bei Schneeeinbruch wie verrückt Vorräte einkaufen, um nicht zu verhungern, falls sie eingeschneit werden sollten. Und da gibt es die, die in den Süden reisen, um sich da von der Sonne braun brennen zu lassen und nicht frieren zu müssen. Und einige können ihrer Müdigkeit kaum standhalten und verschlafen den Großteil des Winters. Aber die meisten Kinder (wie auch der ein oder andere Erwachsene) halten den Strapazen des Winters aus und genießen das wunderbare Schauspiel, wenn der Schnee in dichten Flocken vom Himmel fällt und alles mit einer weißen Schicht zudeckt. Denn dann kuscheln wir uns an unsere Liebsten und genießen die Wärme, die wir ausstrahlen. Was kann es Schöneres geben?

In wunderbar großer Schrift, die auch für kleine Erstleser geeignet ist, entführt das Buch in ein kleines Winterwunderland. Auf jeder Seite schneit es ein bisschen mehr, bis die Yakherde am Ende in dichtem Schneegestöber steht. Die Zeichnungen sind schlicht, die Tiere und ihre Gewohnheiten stehen im Mittelpunkt. Ein Buch nicht nur für Wintertage. [sara rebecca vonk]



SaBine Büchner & Charlotte Habersack: Der schaurige Schusch. Ravensburger 2016 • 24 Seiten • 12,99 • ab 4 • 978-3-473-44670-4

Fünf Tiere leben hoch oben auf dem Dogglspitz, dem höchsten Berg im Simmerlgebirge. Es sind das scheue Huhn, der bockige Hirsch, die gars-tige Gams, das maulige Murmeltier und der Party-Hase. Nun aber hören sie, dass der Schusch zu ihnen hochziehen wolle, es sei ihm weiter unten zu warm geworden. (Klimawandel im Bilderbuch?) Sie kennen den Schusch zwar nicht, aber was man von dem schon alles gehört hat: so groß wie ein Cola-Automat, so zottelig wie ein alte Zahnbürste – er stinkt nach nassem

Hund, klaut Eier, seine Lieblingsspeise ist Hasenbraten und zu alledem küsst er wie ein Wilder! In der Vorstellung der Tiere sieht er dem Gröffelo sehr ähnlich, hat das Huhn zum Küssen und den Hasen an den Löffeln gepackt und schon mit Suppengrün zusammengebunden.

Und leider ist es auch schon zu spät, diesen Umzug zu verhindern, die Umzugskartons stehen bereits auf dem Dogglspitz und dazu lädt der Schusch die Tiere auch noch zu seiner Umzugsparty ein! Die trauen sich natürlich nicht hin – viel zu gefährlich, nur der Party-Hase ist neugieriger als ängstlich und unternehmungslustig. Schon klingelt er an der mit Lampions geschmückten Tür, ein Bündel Möhren als Mitbringsel hinter den Rücken haltend. Die Freunde verstecken sich und warten darauf, dass der Hase auch mal wieder aus der Schusch-Wohnung herauskommt, und als er das nach 4 Stunden



immer noch nicht tut, sind sie davon überzeugt, dass er verspeist wurde, und wollen die Höhle stürmen. Aber da geht die Tür von alleine auf und ein kleines graues Wesen mit rosa Rüssel, nicht mal halb so groß wie der Hase, verabschiedet sich mit piepsender Stimme und bedankt sich für den schönen Abend. Als er aber die glühenden Augen von den vier Freunden in der Dunkelheit entdeckt, springt er vor lauter Schreck dem Hasen in die Arme. Alle sind erleichtert, erzählen dem Schusch von ihren Vorurteilen, auch wenn dieser eins davon schmunzelnd bestätigt: Er küsst tatsächlich wie ein Wilder!

Man ahnt über allen Unsinn hinweg den Sinn der Geschichte und wäre vielleicht verstimmt, wenn sie nicht so urkomisch und überhaupt nicht moraltriefend wäre. Und das liegt vor allem an den köstlichen, fantasiebegabten und detailreichen Illustrationen. Der Hirsch trägt Lederhose, das Murmeltier Turnschuhe, der Party-Hase eine elegante getupfte Fliege. Der Dogglspitz ist ein riesiger Kopf, sein Nachbar, der Rotzglockner, tatsächlich mit Rotznase. Am meisten angetan aber haben es mir die Wohnungen, säuberlich in den Fels gehauen, mit richtig schönen Haustüren, Briefkästen und Beleuchtung. Der Hase hat lauter Blumentöpfe mit Möhren vor der Tür, das Huhn einen eiförmigen Sessel, der Hirsch die Trophäe von einem Jäger. Und die Höhle des Schusch, in der es sich die Freunde auf dem letzten Bild gemütlich machen – das Murmeltier hat sogar die rosanen Turnschuhe ausgezogen, um das Kojenbett vom Schusch auszuprobieren – ist witzig, chaotisch und lädt ein zum Entdecken.

Kurzum: ein Bilderbuch das rundum Spaß macht – und vielleicht sogar die angestrebte Wirkung hat, wenn man es sich verkneifen kann, sie zu erklären ... [jutta seehafer]



Elisabeth Zöller & Anne-Kathrin Behl: Das Chaosmonster. Ellermann 2015 • 32 Seiten • 12,99 • ab 3 • 978-3-7707-5967-5

Aufräumen scheint in fast jedem Zimmer ein großes Thema zu sein, das nun auch Schritt für Schritt den Kinderbuchmarkt erobert. Spielerisch sollen Kindern unliebsame Aufgaben schmackhaft gemacht werden.

Kinder brauchen eine kleine Motivation um in die Gänge zu kommen, denn von sich aus ist ihnen das Konzept „Ordnung“ nicht ersichtlich.

Warum sollte man Sachen aufräumen, wenn man ohnehin am nächsten Tag wieder damit spielen möchte? Erstaunlicherweise legen Erwachsene darauf jedoch größten Wert und werden mitunter sehr streng. Max und Mara haben das sicherlich schon mehr als einmal gespürt, denn als Mama sagt: „Bis zum Abendessen ist alles aufgeräumt. Ist das klar“, ist es den beiden völlig klar. Aber offenbar nicht dem grünen, flauschigen Besucher, der just in diesem



Moment erscheint. Das kleine Kerlchen stellt sich als Chaosmonster vor, glaubhaft, mit seinem leichten Überbiss, den kugelrunden Augen, den großen Pfoten und noch größeren Tatzen. Getreu seinem Namen, hat das kleine Monsterchen großen Spaß daran das ohnehin schon chaotische Zimmer noch mehr zu verwüsten. Es bedarf verständlicherweise keiner großen Überredungskünste, dass sich Max und Mara daran mit Engagement beteiligen – bis Mama wieder hereinschaut und alles andere als begeistert ist. Bedrückt schauen die beiden auf die Verwüstung, die es zu beseitigen gilt.

Ganz anders das Chaosmonster, das ein kleines Geheimnis offenbart: „Eigentlich bin ich nämlich ein Chaos-Aufräum-Monster. Aber das Wort ist zu lang.“ Und schon beginnt es aufzuräumen. Mit seinen großen Pfoten schaufelt es die Bauklötze zurück in die Kisten. Die Dracheneisenbahn wird kurzerhand zum Aufräumzug instrumentalisiert. In Nullkomma nix ist das Zimmer tipptopp aufgeräumt, ganz ohne Langeweile und Gemurre. Stattdessen mit großer Motivation des beständigen Gesanges des Chaos-Aufräum-Monsters („Aufräumen macht froh, ho, ho!“), das das Chaos offenbar nur veranstaltet hat, um auch genug zum Aufräumen zu haben. Sind Max und Mara am Anfang noch in Streit geraten, dass sie ihre Spielsachen nicht wiederfanden und den anderen bezichtigten, sie verschlampt zu haben, so ist dieses Problem im tadellos aufgeräumten Kinderzimmer gegenstandslos geworden und gehört der Vergangenheit an.

Ordnung ist wichtig. Und jeder erarbeitet sich mit der Zeit seinen Rhythmus und seine Motivation damit umzugehen selbst. Manche warten, bis sich in ihrem Chaos Lebewesen ansiedeln, andere werden wahnsinnig, wenn ein Kissen ein bisschen verkehrt liegt. Der Mittelweg ist in diesem Fall wohl erstrebenswert. Die Idee, den Kindern eine imaginäre Hilfe mit Spaß, Freunde und Witz bei dieser unliebsamen Aufgabe zur Seite zu stellen, wodurch die ganze Angelegenheit den Anschein eines lustigen Spiels erhält ist ebenso tauglich, wie das erdichtete Lied vom Chaosmonster. Ob das Buch jedoch wirklich zum Aufräumen motiviert, ist nicht garantiert.

Die Illustrationen von Anne-Kathrin Behl stellen den Text Elisabeth Zöllers in den Schatten. Denn der Sprache fehlt die Raffinesse der bunten, unaufgeräumten Bilder, in denen die Gegenstände kreuz und quer herumliegen, vom Chaosmonster herumgewirbelt werden und am Ende brav in ihre Kisten verschwinden. Was sich hier dynamisch entwickelt, stockt sprachlich durch Wiederholungen und Satzkonstruktionen, die den Lesefluss zum Stocken bringen. Trotzdem kann ich das Buch verzweifelten Eltern ebenso ans Herz legen, wie Kindern, die das Aufräumen schon erlernt haben und hiermit eine lustige Geschichte hören dürfen. [sara rebekka vonk]



Carson Ellis : Wazn Teez? a.d. Englischen von Jess Jochimsen & Anja Schöne. NordSüd 2017 • 48 Seiten
• 16 • ab 4 • 978-3-314-10386-5

Was soll man zu einem Bilderbuch schreiben, das einfach innovativ und gelungen ist? Eine Besprechung kann nur auf das Buch aufmerksam machen, denn keineswegs wird man mit dem, was man schreibt, auch nur dem gerecht, was Carson Ellis mit ihrem Bilderbuch **Wazn Teez?** vermittelt.

Im Mittelpunkt der Geschichte stehen das Aufwachsen, das Leben und das Vergehen einer Pflanze. Eine Insektendame fragt zu Beginn „Wazn Teez?“. Andere Insekten suchen nach einer Antwort, schlagen unter anderem „Mi mori an Plumpse“, doch das wird von anderen Insekten hinterfragt und den Zuhörern bleibt es überlassen, was „Plumpse“ bedeuten könnte. Und zugleich wächst die Pflanze weiter, wird beobachtet und schließlich bauen sich die Insekten ein wunderbares Baumhaus. Sie richten sich gemütlich und dann – O Schreck – stürzt sich eine Spinne auf die Pflanze. Ihr Netz umschlingt das Baumhaus kommentiert mit Ausrufen wie „SCHROXXLER!“. Doch es wird noch dramatischer, denn ein Vogel nähert sich der Pflanze, um die Spinne ... Doch das, liebe Leser, können Sie selbst nachlesen!

Aus dem Wachstum einer Pflanze zaubert Carson Ellis eine wunderbare Geschichte, die voller Spannung und kleiner Nebenhandlungen ist. Man muss schon das Buch mehrmals lesen, anschauen, um die Vielfalt zu erkennen und den Ereignissen im Hintergrund eine Geschichte zu geben.

Das Bilderbuch ist in einer Fantasiensprache verfasst, die man entziffern muss. Die Fantasie kennt keine Grenzen, um Wörtern wie „Forzung“ eine Bedeutung zu geben. Die Sprache – Insektensprache – wurde wunderbar von Jess Jochimsen und Anja Schöne in eine deutsche Fantasiensprache übersetzt, was das Buch zu einem unterhaltsamen Leseerlebnis macht. Und zugleich bietet das Bilderbuch jede Menge Gesprächsanlässe: Über Sprache, die Welt der Aufwachsen und die Welt der Pflanzen, aber auch über Vergänglichkeit.

Carson Ellis nähert sich sensibel und vergnüglich den komplexen Themen und gerade das macht ihre Bilderbücher zu etwas Besonderem! [jana mikota]



Oliver Jeffers & Sam Winston: Wo die Geschichten wohnen. a.d. Englischen von Brigitte Jakobeit.
mixtvision 2017 • 44 Seiten • 14,90 • ab 5 • 978-3-95854-092-7

In einer Zeit, in der Donald J. Trump die Schlagzeilen beherrscht und öffentlich berichtet, dass ihm der Geruch von Büchern Übelkeit verursache, ist es umso wichtiger, dass es die Welt der Literatur gibt. Denn Literatur ist so viel mehr als nur Buchstaben zwischen Buchdeckeln. Und Literatur kann sehr viel. Zum Glück gibt es Menschen wie Oliver Jeffers und

Sam Winston, die uns mit ihren Bildern und Texten immer wieder begeistern und zeigen, dass Bücher keineswegs gemieden werden sollte.

Wo die Geschichten wohnen ist ein bezauberndes Bilderbuch über die Macht von Büchern und eine Hommage an Literatur. Durch Worte legt man Zeugnis ab, wie es ein Zitat von Primo Levi, der das Bilderbuch eröffnet, verdeutlicht. Durch Worte lebt man auch weiter und unsere Welt ist schließlich aus Geschichten gebaut. Genau das erzählt auch das „Kind der Bücher“ und zeigt, welchen Einfluss Geschichten der Kindheit auf uns haben können. Sie nimmt einen Jungen mit auf die Reise durch die Geschichten. Gemeinsam entdecken sie die Schätze in der Dunkelheit oder verlieren sich in Zaubewäldern.

Jede Doppelseite ist bestimmten Klassikern gewidmet und Illustration und Buch harmonieren kongenial miteinander. Ist das Mädchen alleine auf einem Floß, so treibt das Floß auf einem Meer aus Fantasie mit Auszügen aus Gullivers Reisen, Robinson Crusoe oder Der Graf von Monte Cristo. Hinweise auf die Bücher wecken die Lust, sie wieder zu lesen und sich mit ihnen in andere Welten zu begeben. Hinter den Zaubewäldern steckt die Märchenwelt, aber auch die Ungeheuer der Weltliteratur kommen zu Wort. Es ist eine spannende Reise, die in der Fantasie stattfindet.

Das Bilderbuch deutet die unglaubliche Stärke von Geschichten an, ohne die unsere Welt grau und langweilig wäre. Nicht umsonst ist auch eine Doppelseite dieser Welt ohne Geschichten gewidmet und zeigt einen erwachsenen Mann, der eine Zeitung liest. Das Mädchen und der Junge schauen ins Zimmer rein, ohne jedoch hineinzugelangen. Manche Menschen haben vergessen, was die Welt der Bücher bedeuten kann. Der Junge, der traurig aussieht, wird aufgefordert, den Wörtern zu folgen. Und natürlich ist Alice in Wonderland der Roman, der die Aufforderung des Mädchens unterstützt. Ähnlich wie Alice dem Kaninchen, folgt der Junge dem Kind der Bücher, und ebenso wie Alice entdeckt auch der Junge eine Welt, die ihn verzaubert.



Wo die Geschichten wohnen ist ein Muss für alle, die Bücher lieben. Es ist aber auch ein wunderbares Vorlesebuch, denn es bietet sehr viele Möglichkeiten zum Innehalten, zum Nachdenken und zum Sprechen über Literatur. Die einzelnen Seiten zeigen nicht nur die Schönheit der Literatur, sondern sie machen auch klar, dass wir mit literarischen Texten Welten erobern, dem Fremden begegnen und es kennenlernen. Allein diese literarischen Erfahrungen, die man im Laufe des Lebens sammelt, eröffnen neue Perspektiven auf die Welt und nehmen auch die Angst vor dem Fremden. Deshalb sind solche Bücher in Zeiten, in denen populistische Aussagen die Nachrichten füllen, wichtig!

Man könnte noch viel zu diesem Buch schreiben, aber das alles würde dem Zauber des Bilderbuches nicht gerecht. Daher: Einfach selbst dem „Kind der Bücher“ folgen und in die Welt der Literatur eintauchen. [jana mikota]



Marianne Dubuc: Bus Fahren. a.d. Französischen von Julia Süßbrich. Beltz & Gelberg 2016
• 40 Seiten • 13,95 • ab 3 • 978-3-407-82088-4

Ein kleines Mädchen, Clara, fährt zum ersten Mal allein mit dem Bus, um so ihre Großmutter zu besuchen. Mit sich trägt sie eine rote Jacke und einen Picknickkorb. Wer sich jetzt an Rotkäppchen erinnert fühlt, dürfte nicht ganz Unrecht haben – denn das kleine Mädchen trifft auf ihrer Reise auch auf einen kleinen Wolf, mit dem sie sich anfreundet.

Aber es bleibt bei dieser kleinen Hommage, denn der Rest der Geschichte hat mit dem ursprünglichen Märchen nicht viel gemeinsam, sondern erzählt vielmehr eine Alltagsgeschichte über das Busfahren: Clara beobachtet aufgeregt alles, was um sie herum passiert. Da sind zum Beispiel das Faultier, das die ganze Fahrt schlafend verbringt, die strickende Katzendame, der Blumen verkaufende Ziegenbock und eben auch die Wolfsfamilie, die unterwegs einsteigt. Schließlich fährt der Bus durch einen Tunnel, der alle ins Dunkel hüllt und für ein wenig Chaos im Bus sorgt. Doch damit nicht genug, auch einem diebischen Fuchs begegnet das kleine Mädchen, bevor die Reise zu Ende geht.

Bus Fahren nimmt sich viel Zeit, um die unaufgeregte, aber charmante Geschichte der kleinen Clara zu erzählen. Fast jede im Querformat aufgebaute Doppelseite zeigt das komplette Innere des Busses während der Fahrt, was zum einen für viel Kontinuität sorgt, da so gut wie immer die waagrechten Streifen des Busbodens, die senkrechten Streifen an der Wand und die hellgrünen Sitzplätze zu sehen sind, zum anderen bietet es dadurch genau den richtigen Hintergrund, um die vielen kleinen Veränderungen von Bild zu Bild zu entdecken – nicht nur die verschiedenen menschlichen und tierischen Fahrgäste, die ein- und aussteigen, sondern auch Gepäckstücke, die die Position verändern, und die



Zeitung, die von einem Fahrgast gelesen wird und deren Schlagzeilen witzige kleine Einzelheiten enthalten, die sich sowohl auf Kinderlieder mit tierischen Inhalten als auch auf die Handlung von Bus Fahren beziehen. Die Zeichnungen sind vereinfacht und kindlich, aber nicht zu naiv. Sie sind mit Holzbuntstiften koloriert, was den kindlichen Charme noch unterstreicht. Die leicht grau gedämpften Farben sorgen für eine ruhige Atmosphäre, die jedoch handlungsbedingt unterbrochen wird – als der Bus durch einen Tunnel fährt, werden alle Charaktere als dunkle Silhouetten dargestellt, was die davon abgesehen immer gleiche Darstellung auf interessante Weise unterbricht. Text und Bild ergänzen sich, so dass die Geschichte zwar auch ohne Text verständlich wäre, der Text ohne die Bilder aber nicht auskommt.

Bus Fahren ist ein charmantes Bilderbuch über ein alltägliches Thema mit vielen liebenswert gezeichneten Charakteren, die trotz ihrer überwiegend tierischen Gestalt sehr menschlich wirken. [betina burger]



Paolo Friz: Ein Weiser, ein Kaiser und viel Reis.
Atlantis 2017 • 32 Seiten • 14.95 • ab 6 • 978-3-7152-0724-7

Nicht immer sind die Mächtigen auch die Klugen. Was klingt wie eine tagesaktuelle Erkenntnis, ist vielmehr eine historische Erfahrung. Umgekehrt schaffen es die Klugen, die meist nicht mächtig sind, manchmal, den Mächtigen vor Augen zu führen, wie wenig sie wissen.

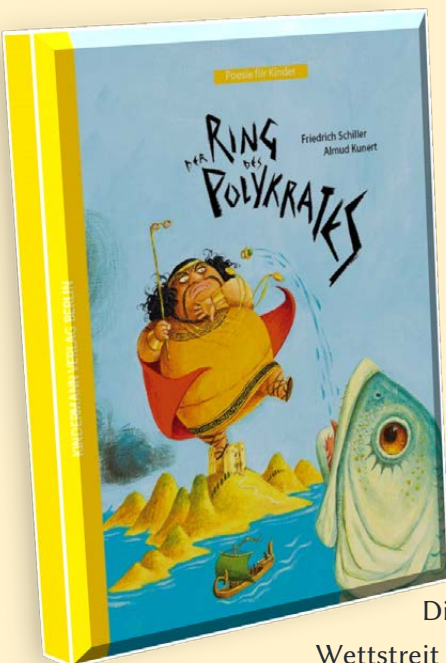
Ein Musterbeispiel ist die Geschichte in diesem Buch, eine von vielen bekannten Legenden um die Erfindung des Schachspiels und den Lohn für seinen Schöpfer. Diese Geschichte spielt im alten China, wo der allmächtige Kaiser seinen Untertanen so viel Reis als Steuer abnimmt, dass sie selbst hungern müssen. In ihrer Not fragen sie einen weisen Mann um Hilfe, der mit seiner Tochter auf einem Hügel lebt. Und der hat nach einer Nacht des Überlegens eine Idee: Er erfindet das Schachspiel, bei dem zwar der Kaiser/König die mächtigste Figur ist, aber alleine wenig ausrichten kann. So erfährt der Kaiser schon einmal von der Wichtigkeit seiner Kleinbauern. Noch raffinierter ist jedoch die Belohnung, die der Weise sich wünscht: Er möchte Reis als Belohnung, ein Korn auf dem ersten Feld des Spielbretts, zwei auf dem Zweiten, vier auf dem Dritten und jeweils verdoppelt weiter bis Feld Nummer 64. Der Kaiser findet das lächerlich wenig, bis er von seinem Hofmathematiker ausgerechnet bekommt, dass alle Vorräte der Welt an Reis nicht zur Erfüllung des Wunsches ausreichen. Beschämt nimmt er die Lehre des Weisen an und legt die Besteuerung so fest, dass Bauern und Kaiserpalast damit auskommen können.



Eine wundervolle und lehrreiche Geschichte also zunächst einmal, die einmal mehr beweist, wie überraschend Mathematik im Alltag sein kann. Das Prinzip dieser Geschichte lässt sich vielfach nutzbringend anwenden: Ich habe damit in der Schule schon ebenso das explodierende Wachstum von sich teilenden Bakterien erklärt wie die aus der Computertechnologie geläufigen Zahlenreihen für Speicherplatz.

Noch schöner als die Geschichte selbst (die nicht originär von Friz stammt) sind aber die in Technik und Stimmungsvermittlung hervorragenden Illustrationen, die meist etwa drei Viertel der Aufschlagseiten füllen. Fremdländische Landschaften, wie mit Weichzeichner aufgenommen, entführen den Betrachter in eine märchenhaft ostasiatische Welt, in der mimisch und gestisch ausdrucksstarke Menschenfiguren mit scharfem Strich gezeichnet die Handlung vermitteln. Ungewohnte Perspektiven und raffinierte Bildgestaltung mit Schattenrissen und Ultranah-Ansichten lassen das Auge überwältigt über die leicht sepia-überfärbten Flächen gleiten und schenken der Fantasie des Lesers Nahrung für Stunden. Dabei mischen sich erzählerische Realität und bildhafte Vorstellung so geschickt, dass selbst die theoretische Erläuterung der Berechnung zum Augenfest wird.

Ein vielseitig einsetzbares Buch, dessen größter Nutzen aber der Genuss beim Lesen und Anschauen sein wird. Kompliment, Herr Friz! Und Danke an den Verlag, der sich mit erkennbarer Liebe und Sorgfalt diesem Werk gewidmet hat. [bernhard hubner]



Friedrich Schiller & Almut Kuhnert: Der Ring des Polykrates. Kindermann 2017 • 32 Seiten • 15.90 • ab 6 • 978-3-934029-67-5

„Allzuviel ist ungesund“ – das wussten schon unsere Vorfahren. Solche Weisheiten lassen sich auf jede Lebenssituation anwenden und bewahrheiten sich meist auch rasch. Doch in unserer Zeit (und vielleicht auch schon zu der Schillers?) wollen viele das nicht wahrhaben, streben nicht nur nach Überfluss, sondern einfach nach „Allem“, die Gier regiert.

Die vorliegende Ballade, die Schiller während des „Balladenjahres“ 1797 im Wettstreit mit seinem Freund Goethe schrieb, thematisiert nicht nur diese Uner sättlichkeit im Hinblick auf Besitz, Macht, Genuss und Erfolg, sondern mahnt auch zur Zurückhaltung, da der Eingangssatz auch damals sinngemäß bekannt war.

Bei dem Tyrannen Polykrates auf der Insel Samos ist der ägyptische Pharaonenkönig zu Besuch, und er erlebt, wie Polykrates in verschiedenen Krisensituationen, die der König jeweils bedenklich findet,



stets Glück hat, als Sieger, Nutznießer und „Glückskind“ seine Probleme übersteht. Erregt so viel Glück anfangs nur Bewunderung, wird dem königlichen Freund die Häufung glücklicher Zufälle allmählich unheimlich, weiß er doch aus eigener Erfahrung, dass die Götter den Übermütigen irgendwann „zurechtstutzen“. Das Gedicht endet mit der Szene, in der Polykrates seinen Lieblingsring zur Beschwichtigung dem Meeresgott opfert, diesen aber am nächsten Tag von einem Fischer zurück erhält, der ihn im Bauch eines großen Fisches fand. Ob das eigentlich ein gutes oder schlechtes Omen ist, für noch mehr Glück oder die Ablehnung durch den Meeresgott spricht, erfährt der Leser nicht, doch der Ägypter kündigt angstvoll seine Freundschaft auf.

Es hieße Eulen nach Athen tragen, wenn ich hier die sprachliche Meisterschaft oder die gedankliche und schöpferische Tiefe von Schiller preisen wollte. Doch dieses Bilderbuch liefert ja nicht nur den Text des Originals, abschnittsweise zu den jeweiligen Bildern und noch einmal zusammenhängend am Buchende. Und was Almud Kunert aus den Worten des Dichters und den daraus erwachsenden Vorstellungswelten optisch gezaubert hat, kann man nur als kongenial bezeichnen. Es sind zunächst äußerst farbenfrohe Gemälde, die doppelseitig in voller Aufschlagseite eine teils fremde und märchenhafte Welt erstehen lassen.

Dabei nutzt Kunert Methoden der Karikatur und der Überzeichnung, um Wichtiges deutlich zu machen: Sind die menschlichen Untertanen des Tyrannen wirklich winzig und fast ameisenhaft gezeichnet, so überragt der auch körperlich „übersättigte“ Polykrates wie sein Herrscherfreund die Landschaft wie ein Kolossalstandbild. Er hat sich alles unterworfen, selbst die Gottheiten des Olymps spielen eher als eine Art „Beetstecker“ mit. Nur der Meeresgott Poseidon ist noch größer und mächtiger, bleibt allerdings in den blaugrünen Tiefen des Meeres verborgen. Dem Tyrannen, der beziehend stets eine rosarote Brille bei sich trägt, steht seine nur mittelgroße Frau zur Seite, die, wie einst Cassandra, bei jedem gesprochenen Satz schon Bilder möglicher Katastrophen vor Augen hat. Zumindest während der laufenden Handlung irrt sie sich, auch als sie sich für Polykrates' wertvollsten Besitz hält, dabei aber vom Ring an seiner Hand übertroffen wird. Eine tragische Gestalt also.

Doch in gleichem Maße wie die Hauptpersonen sollte man auf die Details achten, die die „Geschichte hinter der Geschichte“ erzählen. Da ist das Leid der gepeinigten und ausgenutzten Bevölkerung, die sich nur durch Graffiti an den Hauswänden wehren kann, da ist die Mimik von Göttern und Tieren, die ihren Unwillen weniger versteckt halten als der eingebildete Polykrates. Und da ist das Wetter, das von strahlender Sonne allmählich zu dunklen Wolken und zuckenden Blitzen wechselt. Eine Ahnung gibt es also schon, wie das Ganze enden dürfte, auch wenn uns die direkte Darstellung vorenthalten wird.

Es ist ein Buch voller Wunder, das da vor mir liegt. Eine starke und wirkmächtige Geschichte, Auslöser für eine Vielzahl von Gedanken und Überlegungen, mit konkretem Bezug zur heutigen Welt und manchen heutigen Machthabern, aber auch zu Menschen wie Du und Ich. Dazu ein eindrucksvolles, vor Fantasie und Kreativität überschäumendes Panoptikum durchdachter und perfekt inszenierter Bilder – alles zusammen ein tolles Spektakel für Leser und Betrachter jeder Altersgruppe, vom Kind bis zum Greis. Eine ganz starke Empfehlung! [barnhard hubner]



**Thé Tjong-Khing: Kunst mit Torte. Moritz 2017 • 32
Seiten • 13,95 • ab 4 • 978-3-89565-333-9**

Gibt es Bücher mit doppeltem Boden? Und ist hier so eines? Für den unbefangenen Leser/Betrachter beginnt auf der ersten Seite ein Traum: Da träumt Frau Hund nach der Lektüre zahlreicher Kunstbildbände eine recht wilde Geschichte vom Diebstahl eines Bildes in einem Museum, bei dem der maskierte Dieb von allen Museumsbesuchern über Stock und Stein und Berg und Tal verfolgt wird, wobei sich die Verfolger auch noch untereinander zanken und zum Teil verletzen. Eine richtige „Räuberpistole“ also, die so aktionsreich und spannend ist, dass man zunächst das komplette Buch durchblättert, um der Krimihandlung zu folgen.

Erst im zweiten Anlauf, und natürlich beflügelt durch das Ende der Verfolgungsjagd, das hier nicht verraten wird, erkennt man, dass weder die Bildbände der Einschlaflektüre noch die ausgestellten Gemälde im Museum noch die Landschaften, durch die die wilde Jagd nach dem Dieb hindurchpoltert, irgendwie zufällig oder nur dekorativ sind. Wir werden, so wir bereit sind, uns auf Neues einzulassen, einmal quer durch die Kunstgeschichte der letzten etwa 150 Jahre geführt. Das war und ist keine homogene Geschichte, sie war gezeichnet von Umbrüchen, Umwälzungen in Stil, Empfindung und Umsetzung optischer Eindrücke und ihrer bildlichen Darstellung.

Nur ein an den Großen der Malerei geschulter und ihnen oft fast ebenbürtiger Künstler kann es wagen, die Werke der ganz „Großen“ in ein Bilderbuch mit durchgängiger Handlung einzuarbeiten, mal mit kongenial nachempfundenen Originalwerken (z.B. Hokusais „Welle“), mal durch Zitieren typischer Details, Maltechniken oder Genreszenen. Tjong-Khing gelingt es, diesen künstlerischen Anspruch zu erfüllen und ihm gerecht zu werden. Ob Impressionist oder Surrealist, Expressionist oder PopArt-Künstler, er versteht ihren Duktus, ihr Wesen und er kann es nachschöpfen.

Es ist nicht immer leicht, jüngere Kinder für Kunst zu begeistern, die Sehgewohnheiten des medialen Zeitalters streiken ja oft schon bei Schwarzweißfotografie. Doch der hier verwendete „Trick“ der Verknüpfung mit einer „Spielhandlung“ hilft beim Überwinden der Eingangsschwelle und dürfte so seine Aufgabe erfüllen. Beeindruckend ist dabei auch die Kunst, mit der eine ebenfalls mehrbödige Geschichte ganz ohne Worte erzählt werden kann und wird.

Dies ist nicht das erste Bilderbuch, das sich der Vermittlung von Kunst an Kinder verschrieben hat, aber es ist ein weiterer erfolgreicher Versuch voller Kunstfertigkeit und Kreativität. Und die Frage, ob es Bücher mit doppeltem Boden gibt, beantwortet sich hier von selbst: Dies ist eines davon. Sehr schön! [bernhard hubner]



Émilie Chazerand & Aurélie Guillerey: *Mein Bruder aus dem Gurkenglas*. a.d. Französischen von Tobias Scheffel. Knesebeck 2017 • 48 Seiten • 12.95 € • ab 4 • 978-3-86873-938-1

„Wie es ist, ist es falsch“ – wie oft denken wir das? Auch Hieronymus denkt das: Sein Name gefällt ihm nicht und dann ist er auch noch ein Einzelkind. Zwar ist er für seine Eltern hierdurch „der Prinz“, aber er hat keine Geschwister, die mit ihm spielen oder ihm etwas von der lästigen Mithilfe im Haushalt abnehmen. Wann immer Hieronymus meckert, empfiehlt ihm seine

Mutter den Gang zum Lebensmittelhändler Cocolori, der nicht nur einen göttlichen italienischen Akzent hat, sondern auch immer einen Rat weiß. Und als H. sein Leid über den nicht vorhandenen Bruder klagt, verkauft Herr Cocolori ihm ein Gurkenglas, das ihm seinen Bruder beschere soll. So ein Kokolores – denkt nicht nur Hieronymus.

Doch als er den Anweisungen des Händlers folgt, hat er plötzlich einen großen Bruder namens Archibald, und in seinem Zimmer steht ein Stockbett und niemandem fällt etwas auf. Nun aber zeigt sich, dass Geschwister auch Nachteile haben können: Hieronymus muss teilen, sein Essen, die Aufmerksamkeit seiner Schulkameraden und die Liebe seiner Eltern. Das gefällt ihm gar nicht. Das ändert sich erst, als Archibald ihn gegen größere Jungs verteidigt und die daraus erwachsenden Probleme tapfer erträgt. Und spätestens zum nächsten Muttertag suchen die beiden Brüder schon ein gemeinsames Geschenk aus – natürlich bei Herrn Cocolori.

Im Wortsinne „zauberhaft“ ist diese Geschichte, nicht nur was ihre leicht surrealen Elemente angeht. Allein ihre sprachliche Gestaltung ist überwältigend schön und witzig, auch eine große Leistung des Übersetzers. Selten habe ich eine bessere Lautmalerei des italienischen Akzents gesehen, und dazu noch Sätze wie „Selbst beim Pfeifen hat Herr Cocolori einen Akzent“ – hinreißend! Welche Wendungen die Geschichte jeweils nimmt, ist so originell, dass es einfach unvorhersehbar ist (sonst eine Seltenheit!).

Einfach nicht entscheiden kann ich mich bei der Frage, ob der Text oder die Bilder mich mehr entzücken. Diese Illustrationen sind im allerbesten Sinne „oldschool“, sie erinnern an den Stil der 1950er Jahre, an Künstler wie Peynet oder Bachem, ein wenig auch an e.o.plauen oder den „Kleinen Nick“ des Sempé. Es sind Mischungen aus flächig kolorierten Federzeichnungen und ungerahmten Farbflächen, auch farblich in den 1950ern verortet und so ausdrucksstark sympathisch, dass man sich gar nicht satt sehen kann. Und obwohl der Text mehr als anschaulich und auch recht umfangreich ist, fügen die Bilder den Vorstellungen des Lesers noch neue Details und zusätzliche Informationen hinzu.



Es entsteht ein ganz wundervoll „gestriges“ Büchlein voller Witz und Geist (der Franzose nennt das Esprit), ein Gute-Laune-Wecker und Stimmungsaufheller sondergleichen, der dazu noch eine ganz hinreißend sinnvolle Botschaft vermittelt. Und am Ende wissen wir: „Wie es ist, ist es richtig!“ Danke für diese Erkenntnis. [bernhard hubner]

Inhaltsverzeichnis

1.	Lauren Child: Bleibt der jetzt für immer? Hanser 2016	2
2.	Wim Hofman: Susemuse auf dem Weg zu Rothko. E.A. Seemann 2016	3
3.	Margriet Ruurs & Nizar Ali Badr: Ramas Flucht. Gerstenberg 2017.....	5
4.	Guido van Genechten: Freddi. Lingen 2015	6
5.	Jonathan Allen: Wenn der Schnee kommt. Orell Füssli Verlag 2016	7
6.	SaBine Büchner & Charlotte Habersack: Der schaurige Schusch. Ravensburger 2016	8
7.	Elisabeth Zöller & Anne-Kathrin Behl: Das Chaosmonster. Ellermann 2015	9
8.	Carson Ellis : Wazn Teez? NordSüd 2017.....	11
9.	Oliver Jeffers & Sam Winston: Wo die Geschichten wohnen. mixtvision 2017	12
10.	Marianne Dubuc: Bus Fahren. Beltz & Gelberg 2016	13
11.	Paolo Friz: Ein Weiser, ein Kaiser und viel Reis. Atlantis 2017	14
12.	Friedrich Schiller & Almud Kuhnert: Der Ring des Polykrates. Kindermann 2017	15
13.	Thé Tjong-Khing: Kunst mit Torte. Moritz 2017	17
14.	Émilie Chazerand & Aurélie Guillerey: Mein Bruder aus dem Gurkenglas. Knesebeck 2017	18